

TM und Feldbefestigungen

Autor(en): **Stutz, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **151 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TM und Feldbefestigungen

Vorbemerkungen

Voraus ein Detail der Terminologie: Das mir zugedachte Thema lautete ursprünglich «Geniedienst aller Truppen». Diese Bezeichnung kennen die TM der dreissiger Jahre nicht; sie sprechen in solchen Zusammenhängen von «Feldbefestigungen». Ich habe den Ausdruck beibehalten, trotz gewisser begrifflicher Unschärfen, weil ich mich doch häufig auf jene ersten Nummern beziehen werde.¹

Dann wäre auch noch das für meine Arbeit gewählte Verfahren zu kommentieren: Möglichst alles Material sollte einzig aus den TM bezogen werden; weiter war geplant, wie das bei Jubiläen ja nicht fern liegt, die Quintessenz der ersten Jahrgänge den Meinungen der neuesten – immer zum Thema Feldbefestigungen – gegenüberzustellen, etwa um die Frage zu beantworten, was man seinerzeit in den TM hinsichtlich Feldbefestigungen bemängelte oder lobte, auch um herauszuholen, in welchen Bereichen wir zu Recht anders handeln, weil die Randbedingungen völlig neu sind, oder um jene Faktoren zu entdecken, welche unsere heutigen Auffassungen bestärken und bekräftigen, weil sie damals – in ganz anderer Umgebung – schon gültig waren und deshalb von allgemeiner Bedeutung sein mögen.

Für diese Zwecke wurden zehn Jahrgänge ausgewählt, die ersten fünf und jene aus der Periode 80/84. Diese Quellen also sollten sprechen, das Bild der damaligen und heutigen Doktrinen entwerfen, die Fakten darstellen, worauf dann, nach sorgfältigen und ehrlichen Vergleichen, die Ergebnisse wie von selbst, als reife Früchte, in den Schoss des Redaktors hätten fallen müssen – Resultate objektiver Kriterien, ohne alle subjektive Tendenz.

Bei solch anspruchsvollen Vorsätzen hätte schon jeder Historiker seine prinzipiellen Bedenken angemeldet. Ein weiterer, besonderer Umstand machte schliesslich den Planwechsel unumgänglich: Der einzige Beitrag, der im gleichen Sinne grundsätzlich zu sein versucht, wie man es schon 1939 gewesen ist,² stammt aus meiner eigenen Küche.³ Zwar vertritt er offizielle Konzeptionen, aber eben doch in sehr persönlicher Färbung, und so war es nichts mit dem ausgewogenen Vergleichen aus gewisser Distanz. Was Sie jetzt finden werden – sofern Sie nach dieser Kehrtwendung überhaupt weiterlesen –, ist eher als weitere Streitschrift für ein altes Anliegen zu verstehen: Einerseits deutliche Hinweise auf doch verfehlt oder riskante Empfehlungen, die zwischen 1936 und 1940 in den TM zuhanden der Infanterie und ihrer Feldbefestigungen verbreitet wurden, andererseits die Behauptung, dass wir heute in mancher Beziehung besser dastünden, nachzulesen – wie gesagt – in der TM 4/83. Mit grossem Nachdruck sei sofort hinzugefügt: Auf Eigenlob bin ich schon gar nicht aus. Zwar habe ich einige Anregungen geben können, doch die Hauptarbeit wurde und wird durch meine Nach-

folger und ihre Mitarbeiter auf dem Bundesamt für Genie und Festungen (BAGF) geleistet. Ebenso wenig ist schnöde Kritik an den Autoren der dreissiger Jahre beabsichtigt, obwohl die Fragen etwa lauten müssen: Was hat man von 1936 bis 1940 – immer beurteilt anhand der damaligen Hefte der TM – in Sachen Feldbefestigung gedacht, geschrieben und getan? Wie wären die damaligen Anstrengungen von uns zu werten, die wir jetzt, im nachhinein, klarer sehen, wie es hätte kommen können? Stehen wir nun auf einem tragfähigeren Fundament?

Natürlich ist auch in dieser Jubiläumsnummer Beschränkung verlangt. Ich bin sehr froh darüber, dass ich die Begründung sowie die unter solchen Umständen noch vernünftige Zielsetzung ebenfalls aus den TM beziehen kann: «Jeder Mann, der die Vielseitigkeit des Befestigungsproblems kennt, weiss, dass man es nicht in einem Zeitschriftenartikel erledigen kann. Mögen die Punkte, die berührt, gestreift oder nur angedeutet wurden, Ursache zum Nachdenken geben und Stoff zur Widerlegung liefern!»⁴

Vom Zweck der Feldbefestigungen

Nach einem Reglement, das anscheinend auch 1938 in Kraft war, sind Befestigungen «Einrichtungen im Gelände zum Zweck, möglichst günstige Bedingungen für den Kampf zu schaffen, die darin liegen, dass sie die Waffenwirkung zu steigern vermögen.»⁵ In den TM von 1938 wird formuliert, dass der Feldbefestigung die Aufgabe zukomme, «möglichst günstige Bedingungen für den Kampf zu schaffen, indem durch bauliche Massnahmen die eigene Waffenwirkung gesteigert und die feindliche abgeschwächt wird.»⁶ 1981 schliesslich sagt das massgebende Reglement zu den Aufgaben des Geniedienstes, soweit die Feldbefestigung betroffen ist, er habe die feindliche Manövrierfreiheit einzuschränken und vor Waffenwirkung zu schützen.⁷

Wesentliches hat sich da zwischen 1912 und 1981 sicher nicht verändert, die Unterschiede sind wohl nur von redaktioneller Bedeutung. Gemeinsam ist allen dreien hingegen die Kombination einer offensiven und einer defensiven Komponente, von Schützen und Schiessen. Die Prioritäten mögen wechseln, wovon noch die Rede sein muss; 1938 jedenfalls wird eine von ihnen besonders hervorgehoben: «Der aufmerksame Leser wird vielleicht bemerken, dass ich die Reihenfolge der Massnahmen hier aus grundsätzlichen Überlegungen umgestellt habe, gemäss dem bekannten Satz, dass Wirkung vor Deckung gehen müsse.»⁸

Ziel ist aber auch 1912 wie 1981 keineswegs ein Überleben an sich, sondern immer die Verbesserung oder Erhaltung der eigenen Kampfbereitschaft, Zweck jeder Befestigung, sei sie nun permanent oder feldmässig. Der Über-

gang zwischen diesen beiden dürfte übrigens fliessend sein, denn manche Feldbefestigung wird sich zur Permanenz auswachsen, wenn man ihr nur die Möglichkeit eines längeren Aktivdienstes gibt: «Über die Abgrenzung des Begriffes <Feldbefestigung> ist nicht viel zu sagen. Sie beginnt dort, wo der erste Spatenstich gemacht oder der erste Draht gespannt wird, und endigt in einer nicht klar umschriebenen Übergangszone bei den halbpermanenten Behelfsbefestigungen. Wenn uns die Zeit für stärkere Anlagen zur Verfügung steht, werden Feldbefestigungsbauten mit Behelfsbefestigungen kombiniert werden können und sich in besonderen Fällen an permanente Werke anlehnen.»⁹

So entsteht auch jene bekannte Arbeitsteilung, bei welcher die grosse permanente Landesbefestigung frühzeitig und nach operativen Überlegungen die günstigen Voraussetzungen schafft, wogegen die Feldbefestigung beweglich bleibt, den Forderungen des (Mobilmachungs-) Tages, seinen Entschlussmöglichkeiten und Sachzwängen besser anzupassen. In der eingängigen Fassung eines deutschen Pioniergenerals: «Feldbefestigung ist eingegrabene Taktik, Landesbefestigung ist eingegrabene Strategie.»¹⁰

Vom Masse aller Befestigungen

«Feldbefestigung ist vorerst und vor allem ein taktisches Problem» steht schon in den TM 38 zu lesen.¹¹ Verbindliche Aufträge an die Festungsbauer kommen demnach einzig aus den jeweils gültigen Bildern, die man sich vom Kriege macht. Technische Möglichkeiten und Genieblitze sind Mittel und keineswegs Selbstzweck. Für 1939 ist da sogleich eine bedeutsame Klarstellung anzubringen: Es geht in diesem Artikel nicht um die damalige offizielle Doktrin. Beschrieben werden jene taktischen Auffassungen, die sich in den Beiträgen der TM zur Feldbefestigung spiegeln, damit aber auch das Kriegsbild von militärisch höchst interessierten Offizieren unserer Armee (Instruktion und Miliz), welche in den TM das ihre zur Kriegstüchtigkeit der Truppe beitragen wollten – Kriegstüchtigkeit natürlich gemessen an zukünftigen Aufgaben, wohlverstanden.

Ohne Zweifel gab es in jenen Jahren viele Leute, welche einige der Zeichen an der Wand richtig zu deuten verstanden. So findet sich im Jahrgang 1939 ein längerer Artikel mit sehr detaillierten Angaben über Panzer und über erfolgversprechende aktive und passive (Hindernisse) Gegenmassnahmen. Allerdings ruft eines seiner Beispiele doch nach dem ersten Fragezeichen: Für einen Panzergraben von einem Kilometer Länge, in festem Gelände und mit 3 m³ Aushub pro Laufmeter, werden 600 Mann während zweier Tage mit je 10 Stunden Arbeitszeit benötigt, sofern die Verhältnisse günstig sind und der Gegner die Arbeit nicht stört. Ist das nicht schon damals ein zu friedliches Bild gewesen – nahezu drei Kompanien nach Kriegsmobilmachung zwei Tage lang für nichts anderes als für Grabarbeiten an einem einzigen Hindernis eingesetzt?¹²

Immerhin beschäftigt sich Oberstlt von Stürler direkt und ausführlich mit einem künftigen Träger des Kampfes: «Avec les avions et les gaz les chars apparaissent comme les arguments militaires décisifs d'une guerre future.»¹³ Schliesst man nach anderen Artikeln aus dieser Zeit – immer zum Thema Feldbefestigung –, war solche Erkenntnis noch keineswegs Allgemeingut. Immer noch ist die Infan-

terie zu Fuss die Hauptakteurin, die feindliche wie die eigene, und beide marschieren, manövrieren, bauen Stellungen und gehen in Begegnungsgefechten zum Angriff über. Besonders deutlich wird das dort, wo von den sogenannten leichten Feldbefestigungen gesprochen wird: Steht der Infanterist nahe am Feind, so muss er «im Angriff wie in der Verteidigung aus eigener Verantwortung seinen Spaten gebrauchen können. Im *Angriff*, um das Heranarbeiten an den Gegner zu erleichtern, das Erreichte zu halten und um neue Ausgangsstellungen für den weitem Angriff zu schaffen. In der *Verteidigung*, um dem überlegenen Gegner standzuhalten. Der Infanterist muss dabei mit einfachen Schanzarbeiten, den Formen der leichten Feldbefestigung auskommen. Die richtige Handhabung des Spatens erleichtert die Arbeit, die besonders im Liegendgraben vieles Üben verlangt. Unter intensiver Ausnützung des Geländes arbeitet sich der Schütze aus der Deckung in die Feuerstellung. Währenddem sein Kamerad beobachtet und den Feuerschutz übernimmt, gräbt sich dieser ein. Er legt sich dabei auf die Seite und Schulter und stemmt die Beine auseinander, fest auf den Boden, um den erforderlichen Halt zu gewinnen. Die untere Hand fasst den Spaten von unten nahe dem Blatt, die andere am Stielende von oben. Mit den Händen schafft er sich zuerst ein Auflager für sein Gewehr und eine Deckung gegen Sicht, wozu nötigenfalls auch der Tornister Verwendung finden kann. Unter diesem Schutz wird eine zirka 50 Zentimeter breite Mulde, vorn beginnend, zurückkriechend, rückwärts verlängert. Bei der so entstehenden *Schützenmulde* werden die abgehobenen Rasenziegel auf die seitlich ausgebreitete Zeltbahn gelegt und nachher für die Tarnung des Aushubmaterials verwendet. Wo der Rasenbelag fehlt, dient die Zeltbahn selbst als Tarnmittel. Der Zeitaufwand für den Bau einer Schützenmulde beträgt zirka 30 Minuten. Je nach Lage und Zeit wird ein *Hockloch* oder ein *Schützenloch* (für stehenden Schützen) erstellt. Dabei wollen die angegebenen Masse lediglich als Anhalt dienen. Sie sind abhängig von der Bodenbeschaffenheit, den Grundwasserverhältnissen, den Gefechtsumständen und, nicht zuletzt, von der Grösse des Schützen. Wichtig ist, dass sich der Mann darin bequem fühlt, d. h. für den Anschlag gute Armauflage vorsieht. Die Herstellung von Hock- und Schützenlöchern erfordert in mittelfestem Boden pro Mann und Loch 60 bis 90 Minuten.»¹⁴

Noch deutlicher wird ein Beitrag des Jahrgangs 1938. Zwar behandelt er wohl den sogenannten reinen, klassischen Fall der Feldbefestigung (Bau einer Stellung hinter der Front, ohne wesentliche Feindeinwirkung), doch daneben steht er – als anderes Extrem bezeichnet, aber durchaus gleich gewichtet – für die Alternative, dass «aus der Bewegung heraus, z. B. nach einem Begegnungsgefecht, im Kontakt mit dem Gegner, meist sogar unter seiner direkten Beobachtung und Waffenwirkung, zur Verteidigung übergegangen werden muss. Dann besteht vorerst in den vordersten Linien keine Möglichkeit zu Rekognoszierungen und Umgruppierungen oder gar zu systematischer Arbeit. Jeder muss für sich und seine Waffe, hinter einer Deckung kniend oder auf freiem Felde liegend, so rasch als möglich ein Loch graben, das ihn einmal der Erdbeobachtung und dem Maschinengewehrfeuer entzieht. Erlauben es die Verhältnisse, so wird das Loch vertieft, bis man schliesslich darin stehen, und verlängert, bis man zu einem Nachbarn kriechen kann. Die nächste Nacht gestattet vielleicht, etwas Hindernismaterial nach vorn zu schaffen und

einzubauen, für die wichtigsten Waffen offene Stände zu erstellen. Am folgenden Tag wird im besten Fall in den vorhandenen Deckungen etwas weiter gegraben werden können. Aber es wird, wenn der Gegner nicht auch dies verhindern kann, mehrere Tage bzw. Nächte gehen, bis auch nur die minimalsten baulichen Verteidigungsmassnahmen durchgeführt sind. Nach Möglichkeit wird man natürlich bestrebt sein, auch in diesem Fall System in die Organisation der Verteidigung und damit der Befestigungsarbeiten zu bringen: Man wird den zufälligen Verlauf der ersten Linien, die Stellungen der automatischen Waffen, wie sie beim Übergang vom Angriff zur Verteidigung gerade waren, dem Feuerplan entsprechend korrigieren. Aber alles kann nur langsam, unter ständiger Wahrung voller Abwehrbereitschaft, behindert durch feindliche Einwirkungen stärkster Art, geschehen.»¹⁵

Wir Heutigen wissen, dass da ein gefährlich irrealen Bild von den Möglichkeiten unserer Infanterie hochgehalten wird, um so gefährlicher, als auch im klassisch genannten Fall ganze Zugstützpunkte in völlig offenes und flaches Gelände gelegt werden.¹⁶

Natürlich sind auch weniger konservative Denkweisen mindestens in Ansätzen zu finden, aus verständlichen Gründen vor allem bei Oberstlt von Stürler «*Donc, la configuration du terrain joue un grand rôle, parce que les chars ne peuvent attaquer que sur un terrain qui leur est favorable. Le défenseur, pour fixer sa ligne de défense, se rendra d'abord compte où sont les lieux les plus propices pour la défense antichars. L'utilisation du terrain devient de plus en plus décisive. Elle est de nature à commander le choix d'une position. L'infanterie — pour se défendre contre les chars — choisira un terrain qui est à craindre par les chars plutôt que par l'infanterie ennemie.*»¹⁷ Auch Oberst Moccetti warnt vor der Kampfwanentechnik, spricht dann aber doch noch von der Feldbefestigung im Angriff mit ihren Angriffsgrund- und Sturmausgangsstellungen,¹⁸ und auch die Abteilung für Genie reglementiert 1939 die leichten Kampfprofile wie Mulde und Hockloch,¹⁹ neben sehr vielen andern Beispielen, welche sich alle deutlich an den Grabenkämpfen des Ersten Weltkrieges orientieren.

So gibt denn dieses hochgemute, aber völlig antiquierte Kriegsbild allen Anlass zu beunruhigtem Nachdenken — auch darüber, wie lange doch die Truppe braucht, um neuartige Erkenntnisse zu verarbeiten, selbst dann, wenn diese für die höhere Führung schon lange selbstverständlich sind.

Wo die Ursachen für den so breiten und tiefen Graben zwischen den Taktikern und den Technikern lagen, kann hier nicht untersucht werden. Ihren Teil werden die Techniker aber doch verantworten müssen, wenn man auf die TM abstellt: In ihrem ersten Jahrfünft befassen sich nur wenige Autoren mit den Feldbefestigungen, die Jahrgänge 80 bis 84 üben noch stärkere Zurückhaltung. Ohne Zweifel sind sie ihrem Titel treu, bleiben meistens in ihrer technischen Domäne und richten sich eben nur an Sappeure, Pontoniere und Mineure, wobei jene Vorsilbe «Feld-» die militärische Zunft der Festungsbauer offensichtlich nur schwach motiviert. Das mag aus der Sicht eines Angehörigen der Genietruppe verständlich sein, doch können solche Ansätze zu Distanzierungen einige jener Schwierigkeiten verursachen, welche auch Gegenstand dieser Abhandlung sind.

Übrigens standen die TM damals mit ihrer Auffassung von der Kampfweise der Infanterie nicht allein: Ich erinnere mich jedenfalls sehr gut daran, wie ich mir bei einer In-

spektion im Jahre 1942, als Mitrailleur unter supponiertem Feindfeuer, liegend eine Schützenmulde zu graben versuchte, im Schweisse meines Angesichts, Beinstellung und Spatenführung reglementiert wie weiter vorn beschrieben ...

Wo stehen wir heute bei Kriegsbild und Feldbefestigungen, beurteilt anhand der TM? Ich musste schon in der Einleitung darauf verweisen, dass nur mein eigener Beitrag über die jetzige Konzeption Auskunft gibt,²⁰ die nach meiner festen Überzeugung die feindlichen Möglichkeiten wie die eigenen Chancen realistischer beurteilt als die TM der ersten Jahrgänge. So scheint die erste Voraussetzung dafür erfüllt zu sein, dass in spätern Jahren nicht erneut auf die nachträglich beängstigende Kluft zwischen Kriegsbild und Publikationen in den TM — nochmals: soweit die Feldbefestigungen betroffen sind — hingewiesen werden muss.

Technische Lösungen

Anscheinend galt das schon genannte, längst überalterte Reglement «*Pionierarbeiten der Infanterie*» von 1912 noch mindestens bis Ende 1939.²¹ Wer darüber hinaus die gerade für Feldbefestigungen unschätzbaren Lehren des Ersten Weltkrieges einbringen wollte, war bis zu den «*Elementen der Feldbefestigung*» von 1939 auf eigene Ideen angewiesen. Es ist nur zu verständlich, dass unter diesen Umständen die Infanteristen sich sträubten und die Fachleute in rein technisch betonte Varianten gerieten. So jedenfalls glaube ich Oberst Moccetti interpretieren zu können: «*Zu denjenigen, die die Feldbefestigung scheuen, um einen zu eng begrenzten veralteten Offensivgeist wachzuhalten, gesellen sich andere, die die Feldbefestigung ablehnen oder ihr zum mindesten nicht gerne näher-treten, weil sie diese als eine technische Angelegenheit, die den Taktiker wenig angehen soll, betrachten.*» Einige Linien weiter fährt er fort: «*Umgekehrt gibt nur der «Techniker», welcher immer noch nicht erfasst hat, dass die Feldbefestigung nichts anderes als die Materialisierung eines klaren taktischen Gedankens ist, der technischen Verwirklichung eine übertriebene Wichtigkeit, unterstreicht vielleicht sogar die Schwierigkeiten und erschwert somit die Entstehung des Ganzen.*»²²

Auf den «*veralteten Offensivgeist*» wird selbstverständlich noch eingegangen, hier nur einige Worte zur Profilierungsmöglichkeit für blosse Techniker. Da wird 1938 zum Beispiel ein Maschinengewehrstand vorgeschlagen, der allen nicht professionellen Festungsbauern als völlig unerreichbare Leistung erscheinen musste: Rundhölzer in vier verschiedenen Längen (0,4 bis 2,3 m), Bretter in vier verschiedenen Abmessungen, Komplizierung des Baus durch vielfache Nischen, Stufen usw., Bauequipe bestehend aus einer Sappeurgruppe und 2 Infanteriegruppen als Hilfsarbeiter.²³

Mit Sicherheit hat sich kein Infanterist um eine solche Aufgabe gerissen, und gegen die Mithilfe von Sappeuren bei derartigen, nach seiner Meinung sekundären Aufgaben ist Oberst Moccetti schon früher Sturm gelaufen.²⁴

1940 erscheint nur ein einziger Beitrag zur Feldbefestigung. Erfreulicherweise äussert sich zum erstenmal ein Infanterist, aber er beschreibt leider eine noch viel aufwendigere Minenwerferstellung.²⁵ Diese grüne Perfektion — unter heutigen Verhältnissen nach Kriegsmobilmachung undenkbar — ist wohl nur dadurch zu erklären, dass man in je-

nen Monaten endlich auch für Feldbefestigungen genügend Zeit hatte!

Wie sieht es in den letzten fünf Jahren aus? Technische Anleitungen sind nur wenige zu finden, einzig die TM 4/82 widmet sich diesem Thema, mit Schwergewicht beim Bauen im Versorgungsregiment und bei der Sprengausbildung von Bauchefs der Infanterie. Nun wissen wir natürlich, dass heute sehr viele und sehr gute Vorschriften über Planung und Bau bei der Truppe sind. Dürfte also etwa wie folgt geschlossen werden: Feldbefestigungen sind keine Angelegenheit der Genietruppen, was die Infanterie an Unterlagen braucht, hat sie in aktuellen Vorschriften — und damit wäre das Problem der dreissiger Jahre endgültig vom Tisch? Wohl kaum — und die Begründung folge im nächsten Abschnitt:

Auch ein Kampf der verbundenen Waffen!

Feldbefestigung sei eingegrabene Taktik, habe ich weiter oben zitiert. Dann lässt sich vielleicht sehr überspitzt formulieren, dass Kriegstüchtigkeit die Beherrschung beider, der Taktik und des Eingrabens, verlangt; ausführlicher: Wer eine ungepanzerter Infanterie auf den Krieg vorbereitet, muss ihrem Schutz das gleiche Gewicht beimessen wie ihrem Kampf, denn dazu wird sie nur antreten können, wenn sie das Vorbereitungsfeuer überlebt hat. Oder noch eindringlicher, in den Worten Moccettis, die auch heute noch unverändert gültig sind: «Die Feldbefestigung wird — bei uns — manchmal umstritten, viel ignoriert, oft abgelehnt, aber bestimmt noch zuwenig mit Freude und Überzeugung als unentbehrlicher Bestandteil der Kampfführung anerkannt.

Es wäre interessant — es würde mich aber zu weit führen —, nachzuforschen, wieso ein für Operation und Kampf so wichtiges Mittel nicht ebensogut wie die übrigen in die Reflexe der Führung und Truppe hineingetragen wird.

Ich beschränke mich darauf, kurz gegen die schlagwortartige Behauptung aufzutreten, welche die Feldbefestigung als Bremsklotz, wenn nicht direkt als Zerstörungsmittel des Offensivgeistes hinstellt. Abgesehen davon, dass, wer Defensivfronten benötigt (in dieser Lage sind auch die grössten Offensivarmeen), auch Truppen mit einer ausgesprochenen Defensivschulung brauchen kann, ist es Zeit, mit der alten scholastischen Differenzierung zwischen Offensiv- und Defensivgeist aufzuräumen.

Kampf- und Aufopferungsgeist ist für jede Truppe nötig; sofern dieser wirklich vorhanden ist, befähigt er zum Kampf in jeder Lage, im defensiven wie im offensiven Sinn. Ist dieser Geist nicht vorhanden, dann ist es sicher verkehrt zu hoffen, ihn mit Feldbefestigung und Defensiveinstellung verbessern zu können. Die Auffassung, dass Truppen zweiter Qualität in der Verteidigung hinter Wällen doch brauchbar sein können, hatte früher eine gewisse Berechtigung. Heute aber, nachdem die Artillerie an Zahl, ihre Geschosse und Zündarten an Wirkung so reichlich zugenommen haben, die Aviatik als entscheidende Angriffswaffe sich durchgesetzt hat und noch mehr durchsetzen wird und die Kampfswagen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung erlangt haben, verlangt der Defensivkampf, ebenso wie die Offensive, eine kampflustige und kampferprobte Truppe.

Die Schulung im Raufen, Ausharren, Arbeiten und Manövrieren in und um Feldbefestigungen stellt heute derartige Anforderungen in bezug auf Geist, Überlegung, Mut,

List und Verwegenheit, dass wohl gesagt werden kann, eine Truppe, die moralisch und materiell für den in seiner ganzen Grösse betrachteten Defensivkampf erzogen ist, sei sicher auch für den Angriff geeignet. Wer dies verneint, steckt entweder noch in den begeisterungswürdigen, aber nicht zu verwirklichenden Angriffstheorien der Vorkriegsneotaktiker wie Cardot, de Grandmaison usw. oder hat eine veraltete Vorstellung der soldatischen Anforderungen des Abwehrkampfes in Verbindung mit Feldbefestigungsanlagen.²⁶

Wer von uns möchte behaupten, dass gerade diese Verbindung heutzutage endlich alle Zerreihsproben bestehen würde? Es mag sein, dass wir schon zwei recht perfekte Einzelteile besitzen, einerseits technische Glanzleistungen (beispielsweise einfache und doch wirkungsvolle Bautypen, rationalisierte und für Laien praktikable Bauweisen, optimale Zeitausnutzung usw.) und andererseits eine Truppe, die aggressiv und beweglich zu kämpfen bereit ist. Wir brauchen aber mehr, nämlich ihr Zusammenwirken in einem geschlossenen Ganzen, die Kombination zum Kampf der verbundenen Waffen von Infanterie, Genie und Unterstützungsfeuer. Dies ist aber keineswegs nur eine Forderung des heutigen Kriegsbildes, denn schon 1939 gab «nichts die Berechtigung dafür, die Defensive zu vernachlässigen, sie unrichtig einzuschätzen oder sie zu betreiben unter Ausschaltung der Feldbefestigung, ohne welche jede Defensive von vornherein zum Misslingen verurteilt ist.»²⁷ Aus dem Jahre 1983 ist vielleicht nur ein Zitat hinzuzufügen, welches den Kampfgeist deutlicher hervorhebt: «Beim Verteidiger müssen auf jeder Stufe hochqualifizierte Führer bereitstehen, die ihre Leute aller Wirkungen des Trommelfeuers zum Trotz aus dem Unterstand herausbringen und sie lagegerecht einsetzen können — und diese Vorgesetzten wiederum brauchen Soldaten, welche so hohen Anforderungen in jeder Hinsicht genügen. Nichts wäre verfehler als die Auffassung, der Infanterist könne in seiner sicheren Waffenstellung abwarten, bis ihm der Gegner vor die Waffe kommt. Er hat in seinem Gelände den Kampf mit der gleichen Aggressivität und Dynamik zu führen wie der Angreifer.»²⁸

Wäre da nicht eine Marktlücke für die TM? Die Feldbefestigung ist im Grunde heimatlos: Für den Genieoffizier uninteressant, weil in konstruktiver Hinsicht nur Massenprodukt, in der Ausführung auf längst überwundene Methoden angewiesen, unausweichbar belastet mit einem grossen Bestand an ungelerten Hilfskräften (auch wenn es nicht gerade der Panzergraben Stürlers sein muss, mit seinen 600 Handlangern), und für den Infanteristen wirkt sie auf den ersten Blick nur hemmend und störend, behindert sie die forsche, zugriffige Führung und bringt schwierige, ungewohnte Organisationsprobleme.

Natürlich kümmert sich das Bundesamt für Genie und Festungen sehr gründlich und keineswegs nur so von Amtes wegen um diese Fragen; die Reglemente sind weit gediehen und auch für den Nichtfachmann verständlich, aber von dort bis zum Abschluss im Gelände ist noch ein weiter Weg.

Ich glaube nun doch, dass gerade die Gesellschaft für militärische Bautechnik dank den besonderen zivilberuflichen Qualitäten ihrer Mitglieder hier zu neuen Meriten kommen könnte. Unsere Armee hat unmittelbar nach Kriegsmobilmachung unter grösstem Zeitdruck eine gewaltige Bauunternehmung aufzuziehen, wobei die untersten Kader — die Hauptleute der bauenden Truppe und ihre Bauchefs — am wenigsten ausgebildet und zugleich am

stärksten belastet wären. Hilfen zur Meisterung dieser enormen Führungs- und Organisationsaufgaben sind bereits in Friedenszeiten dringend geboten. Stünde da den TM eine ständige Rubrik zur Feldbefestigung nicht sehr gut an? Mir scheint, die wären ein idealer gemeinsamer Treffpunkt für Truppenkommandanten, Genie- und Bauchefs, für Taktiker und Techniker jeder Stufe und Farbe – einfach für alle, die mit der Feldbefestigung fertig werden müssen.

Zur militärischen Bautechnik gehören die Feldbefestigungen allemal. Wegen ihrer enormen Bedeutung für die Kampfkraft unserer Infanterie stehen sie wohl auf ähnlicher Stufe wie die permanenten Bauten oder die Zerstörungen. Weshalb sollten dann die TM nicht dem Vorwort ihrer allerersten Nummer in seiner ganzen Breite nachleben? Immerhin liest man dort auch: «Einzelerfahrungen erhalten erst dann ihren vollen Wert, wenn sie mit den Erfahrungen anderer verglichen und dadurch, unter Elimination der Nebenumstände, auf ihren wesentlichen Gehalt hin ausgewertet werden können.» Und gleich danach: «Von grosser Bedeutung sind für uns auch die Fragen der Zusammenarbeit mit anderen Waffen.»²⁹

Die Feldbefestigung macht's möglich!

Quellenverzeichnis

¹ Vgl. Definition nach Reglement 51.90, Führungsgrundsätze für den Geniedienst, Anhang 3: Heute ist die «Geländeverstärkung» Oberbegriff. Er umfasst feldmässig erstellte Befestigungen und Hindernisse. Den «Geländeverstärkungen» von 1981 entsprachen vor dem 2. Weltkrieg die «Feldbefestigungen».

² Vgl. Moccetti, TM 1939, S. 1 ff.

³ Vgl. Stutz, TM 1983, S. 92 ff.

⁴ Moccetti, TM 1939, S. 11.

⁵ Schweizerische Armee, Anleitung für die Pionierarbeiten der Infanterie, 1912, Ziffer 1.

⁶ Stahel, TM 1938, S. 34.

⁷ Vgl. Regl 51.90, Führungsgrundsätze für den Geniedienst, 1981, Ziffer 7.

⁸ Stahel, TM 1938, S. 34.

⁹ ebenda.

¹⁰ Förster, Befestigungswesen, Vowinkel 1960, Seite 9.

¹¹ Stahel, TM 1938, S. 34.

¹² Vgl. von Stürler, TM 1939, S. 67 ff.

¹³ ebenda, S. 68.

¹⁴ Hickel, TM 1936, S. 32 ff.

¹⁵ Stahel, TM 1938, S. 37.

¹⁶ Hickel, TM 1936, S. 76.

¹⁷ von Stürler, TM 1939, S. 73 ff.

¹⁸ Vgl. Moccetti, TM 1939, S. 4.

¹⁹ Schweizerische Armee, Elemente der Feldbefestigung, Abteilung für Genie, provisorische Ausgabe 1939.

²⁰ Vgl. Stutz, TM 1983, S. 92 ff.

²¹ Vgl. Moccetti, TM 1939, S. 4.

²² ebenda, S. 2.

²³ Vgl. Siegrist, TM 1938, S. 100 ff.

²⁴ Vgl. Moccetti, TM 1940, S. 174 ff.

²⁵ Vgl. Blumer, TM 1940, S. 174 ff.

²⁶ Moccetti, TM 1939, S. 1 und 2.

²⁷ ebenda.

²⁸ Stutz, TM 1983, S. 94.

²⁹ Stüssi, TM 1936, S. 1.